Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7745.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr bei der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451. Organ für die werkthätige Bevölkerung. Telephon Nr. 451.

Mit der illustrirten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 213. Montag, den 12. September 1898. 9. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Die Ermordung der Kaiserin von Oesterreich.

Am Sonnabend Abend sandte der Telegraph nach allen Richtungen der Welt die vielfach zunächst ungläubig aufgenommene, dann Jedermann mit gerechter Empörung erfüllende Nachricht von der Ermordung der österreichischen Kaiserin. Die Nachricht hat sich leider vollkommen bestätigt gefunden. Die erste, aus Genf kommende Depesche lautete:

Die Kaiserin von Oesterreich, welche heute Mittag gegen ¾1 Uhr das Hotel Beaurivage verlassen hatte, um sich zur Landungsstätte der Dampfer zu begeben, wurde in roher Weise von einem Menschen angefallen und gestoßen, so daß sie niederfiel. Sie erhob sich alsbald wieder und gelangte bis zum Schiff, wo sie das Bewußtsein verlor. Der Kapitän entschloß sich auf das Drängen der Personen des Gefolges, das Abfahrtszeichen zu geben, kurz darauf aber stoppte das Schiff und kehrte zur Landungsstelle zurück. Da die Kaiserin noch immer ohne Bewußtsein war, brachte man sie auf einer improvisirten Tragbahre in das Hotel Beaurivage zurück, wo sie einige Augenblicke später verschied. Man stellte fest, daß die Kaiserin durch einen Stiletstich in die Gegend des Herzens ermordet worden war.

Eine spätere Meldung besagt:

Das Attentat wurde in der Nähe des Monuments des Erzherzogs Karl von Braunschweig zwischen dem Hotel Beaurivage und dem Einsteigeplatz auf dem Quai Mont Blanc verübt. Der Attentäter, der in Begleitung eines alten graubärtigen Mannes in entgegengesetzter Richtung daherkam, stürzte auf die Kaiserin los und führte gegen sie einen heftigen Stoß. Die Kaiserin vermochte sich mit Hilfe einer Dame ihres Gefolges und einiger Passanten zu erheben, den Einsteigeplatz zu erreichen und bestieg das Schiff. Unterdessen wurde der Attentäter verhaftet. Kaum an Bord des Schiffes angelangt, verschlechterte sich der Zustand der Kaiserin, und sie verlor das Bewußtsein. Der Kapitän zögerte, wie bereits gemeldet, die Abfahrt anzuordnen. Nach einem kurzen Zeitraum nahm man wahr, daß die Kaiserin nicht mehr zu sich kam. Die Damen der Umgebung, die der Kaiserin hilfreich beigestanden waren, bemerkten einen kleinen Blutfleck auf ihrer Kleidung. Der Dampfer kehrte um und legte an der Landungsstelle an. Die Kaiserin wurde auf einer aus Rudern und Segelleinwand rasch bereitgestellten Tragbahre in das Hotel Beaurivage gebracht. Die Aerzte Golay und Mayer und ein Priester waren sogleich zur Hand.

Hierauf telegraphirte man an Kaiser Franz Josef. Es wurde alles aufgeboten, um die Kaiserin zu retten, doch blieben alle Bemühungen vergeblich. Gegen 3 Uhr gab die Kaiserin den Geist auf. Die gerichtsärztliche Untersuchung ergab, daß der Mörder sich einer dreikantigen zugespitzten Sägefeile bedient habe. Nachdem er den Stoß vollführt hatte, ergriff er die Flucht über die Rue des Alpes und wollte auf die große Place des Alpes gelangen, wo er sich hätte leicht verbergen können. Er wurde aber von zwei Kutschern Namens Victor Vuillemin und Louis Chermatin, die auf dem Quai ihren Standplatz hatten und Zeugen des Attentats waren, ergriffen und dem Bootsmann Albert Fiaux sowie dem Gendarmen Kaiser übergeben, die ihn zur nächsten Polizeiwachstube führten. Der Mörder folgte ohne Widerstand, sang sogar unterwegs und sagte unter Anderem: „Ich habe sicherlich gut getroffen, ich muß wohl getödtet haben.“ In der Wachtstube gab der Mann an, daß er ein Anarchist und arbeitslos sei und nicht gegen die Arbeiter, sondern gegen die Reichen sei. Hierauf wurde der Mörder in den Justizpalast geführt und in Anwesenheit dreier Mitglieder der Kantonalregierung, des Generalprokurators, des Sekretärs des Polizeidepartements und eines Polizeikommissärs vom Untersuchungsrichter Lechet einem Verhör unterzogen. Hier gab er vor, daß er nicht Französisch verstehe, und verweigerte jede Antwort. Man fand bei ihm einen Militärpaß, aus dem hervorging, daß er in Paris am 21. April 1873 geboren wurde, nach Parma zuständig sei und den Namen Luigi Lucheni führe.

Der Mörder gab zum Schluß seines Verhörs an, er sei mit der Absicht nach Genf gekommen, um irgend eine hochgestellte Person umzubringen; er habe besonders an den Herzog von Orleans gedacht (wahrscheinlich den Prinzen Heinrich), aber aus Gründen, die er nicht angiebt, habe er diesen Plan nicht ausführen können. Ganz zufällig habe er gehört, daß die Kaiserin Genf passiren werde.

Unmittelbar nach dem mit dem Mörder vorgenommenen Verhör begab sich die Untersuchungskommission an den Thatort. Vor dem Hotel Beaurivage, wo sich eine ungeheure Menschenmenge angesammelt hatte, wurde ein Ordnungsdienst eingerichtet. Gendarmeriepatrouillen untersuchten sorgfältigst alle Zugänge zu dem Platz, wo das Attentat begangen wurde, um das von dem Mörder gebrauchte Werkzeug zu finden. Die Sicherheitswache stellt eifrige Nachforschungen darüber an, ob Lucheni keine Mitschuldigen gehabt habe. Ein Bootsmann giebt an, er habe am Freitag gesehen, wie drei Individium der Kaiserin, als sie in verschiedenen Kaufläden der Stadt Einkäufe besorgte, überall gefolgt waren.

Aus Bern wird telegraphirt:

Die Nachricht von der Ermordung der Kaiserin von Oesterreich wurde im Bundesrathshause mit großer Trauer aufgenommen. Bundespräsident Ruffy und diejenigen seiner Kollegen, die zur Zeit von Bern abwesend sind, wurden sofort telegraphisch zurückberufen, ebenso der Bundesanwalt. Die Mitglieder des Bundesraths werden heute Abend vollzählig hier versammelt sein, um eine erste vorläufige Unterredung haben zu können. Offiziell wird der Bundesrath auf Sonntag 10 Uhr einberufen. Der österreichische Gesandte Graf v. Keusstein begab sich sofort nach Eintreffen der Todesnachricht in das Bundesrathshaus und reiste dann in Begleitung des Sekretärs des Bundesanwaltes im Sonderzuge nach Genf ab. In Vertretung des Bundesanwaltes wird der Sekretär heute Abend in Genf eine vorläufige Untersuchung vornehmen und morgen früh nach Bern zurückkehren, um im Bundesrath Bericht zu erstatten. Bundesrath Müller, der den Manövern beiwohnte, traf heute Abend hier ein. Der Bundesrath war wohl von der Absicht der Kaiserin, auf schweizerischem Boden zu verweilen, benachrichtigt worden, und von dieser Thatsache war auch die Regierung des Kanton Waadt in Kenntniß gesetzt worden, damit sie die entsprechenden Maßregeln treffen könnte. Im Polizeidepartement wußte man dagegen nichts von der Absicht der Kaiserin, sich nach Genf zu begeben. Sie befand sich dort also im strengsten Incognito.

Der Mörder Lucheni, welcher in Paris geboren ist, dessen Familie aber aus Parma stammt, muß nach den Strafgesetzen des Kantons Waadt abgeurtheilt werden; diese sehen nicht die Todesstrafe vor, sondern nur lebenslängliche Einkerkerung.

Elisabeth Amalie Eugenie, Kaiserin von Oesterreich, ist die älteste Tochter des Herzogs Maximilian Josef von Bayern. Sie wurde am 24. December 1837 geboren, erreichte also ein Alter von 61 Jahren. Am 24. April 1854 feierte sie ihre Vermählung mit dem Kaiser Franz Josef I., welcher Ehe drei Kinder, der seither gestorbene Kronprinz Rudolf, dann die Erzherzoginnen Gisela und Valerie, entsprossen sind. Als ungarische Königin wurde sie am 8. Juni 1867 gekrönt, und die Sympathie, die sie in Ungarn, namentlich beim Adel genoß, trug viel zur Befestigung des neuen Verhältnisses zwischen Herrscher und Volk in Ungarn bei. Die Kaiserin lebte seit dem Tode des Kronprinzen in tiefer Zurückgezogenheit; sie erschien weder bei Hoffestlichkeiten noch bei irgendwelchen Veranstaltungen. Nur an der Enthüllung des Maria Theresien-Monuments nahm sie Theil, und als der deutsche Kaiser nach seiner Thronbesteigung zum ersten Mal in Wien war, betheiligte sie sich an dem Empfang. Den größten Theil des Jahres pflegte die Kaiserin im Auslande zu verbringen, wo sie große Seereisen unternahm. Einige Jahre lebte sie in Korfu, wo sie eine besonders herrliche und künstlerisch ausgestattete Villa, das berühmte Achilleion, besaß.

Ein sympathischer Zug der Kaiserin war ihr Interesse an der schönen Litteratur. Bemerkenswerth ist dafür, daß sie zu ihrem Lieblingsdichter nicht einen der höfischen Versdrechsler, sondern den Mann erkor, der am wenigsten Respekt vor Kronen und Stammbäumen hatte, Heinrich Heine. Als in Deutschland der Sturm gegen die Errichtung des Heinedenkmals inscenirt wurde, bewies sie Muth und Unabhängigkeit, indem sie unter ihrem Namen einen erheblichen Beitrag zu den Denkmalskosten zeichnete. Als die Errichtung des Denkmals aufgegeben wurde, schuf sie in ihrem märchenhaften Schlosse Achill ein auf Korfu dem großen deutschen Lyriker ein herrliches Standbild. Erst vor wenigen Wochen hatte sie Deutschland verlassen, sie hatte in Nauheim gegen ihr schweres Nierenleiden Heilung gesucht. Erwähnt mag noch werden, daß die Kaiserin eine große Freundin der Natur war, sie machte regelmäßig lange, oft meilenweite Spaziergänge, jeder Schutz ihrer Person durch Polizei war ihr unbequem. Niemals fürchtete sie etwas für sich, jedermann konnte ihr da recht geben. Desto unbegreiflicher ist die That des Mörders.

Das Ende der Kaiserin von Oesterreich erinnert an eine Reihe tragischer Todesfälle in der österreichischen Herrscherfamilie. Bald nach der 1854 vollzogenen Heirath des Kaisers mit der einfach erzogenen, durch ihre blendende Schönheit bekannten 17jährigen bayerischen Prinzessin Elisabeth verbrannte eine Tochter des Erzherzogs Albrecht, 1867 wurde der älteste Bruder des Kaisers, Kaiser Maximilian von Mexiko zu Queretaro standrechtlich erschossen, 1889 endete in unrühmlicher Weise der ihr ans Herz gewachsene älteste Sohn Kronprinz Rudolf in dem Lustschlosse von Mayerling, im vorigen Jahre verbrannte die Schwester der Kaiserin, die Herzogin Alençon, bei dem fürchterlichen Wohlthätigkeitsbazarbrande in Paris. Ihre Schwestern, die Königin von Neapel und die Gräfin Trani, leben in Folge der Einigung Italiens in der Verbannung.

Unser Wiener Bruderorgan, die „Arbeiter-Zeitung“, bemerkt zu der furchtbaren That:

„Das Geschehniß ist ebenso unbegreiflich wie tragisch. Diese Frau hat in ihrem ganzen Leben, so weit man es kennen kann, Niemand ein Leid zugefügt. Sie stand der Politik fern, und sie ist weder im Bösen noch im Guten verantwortlich für die Schicksale des Landes. Schönheit und Anmuth war ihre Jugend, und im Alter wußte sie ihr schweres Unglück mit Würde zu tragen und sich trotz langer Krankheit zu ungewöhnlicher Höhe geistigen Genießens zu erheben. Ungewöhnlich war sie zu allen Zeiten, es war etwas Künstlerisches in ihr, und die Philister haben sie nie recht gemocht. Es ist ein reiches bewegtes Leben, das da fern der Heimath jäh sein Ende fand, aber ein ausschließlich persönliches Leben in jedem Sinne. Niemand wird sich dem tiefen Eindruck so tragischen Menschenschicksals entziehen können, mag sein Träger im Elend proletarischer Existenz oder im Glanz einer Kaiserkrone leben. Furchtbar muß der Schlag den Kaiser treffen, der den Sohn verloren und nun an der Bahre der Frau steht, die sein Leid mit ihm getragen hat.

Wenn es sich bestätigen sollte, was officiell gemeldet wird, daß es ein italienischer Anarchist ist, der den ruchlosen, feigen Mord an der alten, kranken, wehrlosen Frau begangen hat, so steht man vor einem Act verbrecherischen Wahnwitzes. Was immer der Mann zu rächen hatte, Kaiserin Elisabeth war kein Ziel für seine Rache. Er hat den gastlichen Boden der Schweiz mit unschuldigem Blute befleckt und der Sache, der er zu dienen wähnt, unheilvollen Schaden zugefügt. Der Wahnsinn des Einzelnen wird seiner ganzen Secte zur Last gelegt werden, und seine Bestialität wird ein willkommener Vorwand für die Bestien sein, die an dem Blutbad, das sie unter den Proletariern Mailands angerichtet haben, noch lange nicht genug haben. So offenkundig wahr es ist, daß die italienischen Socialisten, mit denen die blutgierigen Kriegsgerichte die Kerker füllen, mit den Anarchisten, mögen sie Theoretiker oder Terroristen sein, nicht das Mindeste zu thun haben; ja deren bitterste und erfolgreichste Gegner sind, diese

---

Die Fürsten der Börse.

Roman von Wassily Nemirowitsch-Dantschenko.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Russischen von Dr. A. Markow und L. Stein.

43) (Nachdruck verboten.)

„Nun ja, Cabinet-Format wäre wünschenswerth.“

„Wozu brauchen Sie diese?“

„Unser Klient ist ein vorsichtiger Mann, er orientirt sich gern vorher.“

„Ich glaubte nicht, daß eine Photographie nothwendig wäre; ich werde Sie Ihnen aber morgen bringen.“

„Bitte sehr, vergessen sie es nicht.“

Nadja stand auf.

„Ich darf Sie nicht länger aufhalten, mein Fräulein, aber ich muß Ihnen aufrichtig sagen, daß mir das Schicksal selten solche Klientinnen sendet. Ich war selbst einst Offizier und verstehe mich auf Schönheit!“

Nadja ging zur Thür.

„Noch eine Frage, bitte! Wie denken Sie über Nationalitäten, mein Fräulein?“

„Was ist das? Bitte, erklären Sie sich deutlicher.“

„Sehen Sie, es kommen verschiedene Leute zu uns, verschiedene Nationalitäten. Einige Klientinnen sind sehr wählerisch; z. B. ein Jude zahlt gut, doch manche Klientin mag sich nicht mit einem solchen beschäftigen. Armenier, — ein solides Volk, aber die Klientinnen sind mit denselben nicht besonders zufrieden. . . .“

„O, mir ist es vollkommen gleichgiltig!“

„Mir sehr angenehm, solche liberale Anschauungen zu hören. Auf Wiedersehen, meine Gnädigste. Schicken Sie mir, bitte, Ihre Photographie zu — und nach etwa fünf Tagen kommen Sie selber.“

„Delikat, diskret und bescheiden!“ das sind meine Prinzipien . . . Glauben Sie mir, meine Gnädigste, ich war selber Offizier und verstehe das. . . . Kein Wort mehr davon!“ — —

„Mein Gott, ist denn das Suchen einer Beschäftigung etwas Entehrendes, daß sie Alle so geheimnißvoll davon sprechen?“ dachte das Mädchen, welche von der ganzen Sache Nichts verstand.

Halb zitternd, halb freudig erregt, trat Nadja auf die Straße. Glaubte sie doch sicher, jetzt eine Stellung zu erhalten; der Vater sollte vorläufig noch gar Nichts davon erfahren und dann . . .

An einer Straßenecke traf sie Xenia.

„Soll ich es ihr sagen oder nicht? — Nein, ich schweige lieber noch, bis ich die Stellung gewiß habe!“ entschied sie im Stillen, die Hand der Freundin drückend.

„Nun, wie steht es mit Deinem Gatten, — General, Xenia?“

„O, ganz gut. Anfangs wollte er allerdings etwas Geräusch machen, da gab ich ihm einfach kein Mittagessen. Jetzt ist er vernünftig und sitzt so majestätisch im Salon, daß ihn Alle für klug und bedeutend halten. So will ich es auch haben!“ —

Die Equipage der Frau Alexandra Bubnow rollte jetzt an den beiden Mädchen vorüber.

Xenia blickte ihrer Feindin in's Gesicht und lachte.

„Weißt Du, ich machte ihr neulich eine Visite, — absichtlich, um zu sehen, wie sie sich ärgern werde.“

„Nun?“

„Sie ist fast verrückt geworden. Da gerade Gäste bei ihr waren, konnte sie Nichts thun und mußte schließlich höflich sein!“

* * *

XXI.

Stoljeschnikow's Maßnahmen.

Dem beurlaubten General Ljubski-Dubassow ist heute feierlicher denn je zu Muthe; hatte ihn doch Andrej Feodorowitsch Stoljeschnikow seiner vollen Zufriedenheit versichert und ihn gefragt, warum er ihn nicht einmal des Abends besuche?

„Auch Nadja wäre sehr erfreut, mit Ihnen, General, und Ihrer Frau Tochter bekannt zu werden. Ihre Tochter ist doch verheirathet, nicht wahr?“

„Jawohl, mit Jefrem Preobraschensky. Ich wollte zwar Anfangs die Heirath nicht zugeben, da er aus dem Stamme Levy ist, doch jetzt habe ich mich damit schon ausgesöhnt. Mein Schwiegersohn ist bereits Staatsrath und hat in der Presse ein gewichtiges Wort mitzureden. Er schreibt meist Aufsätze über die Börse, Bankoperationen ꝛc.“

„Wenn ich nicht irre, General, ist Preobraschenski Mitarbeiter am „Schlüssel“. Dieses Blatt ist in letzter Zeit sehr scharf gegen mich, gegen mein Comptoir und meine Börsenthätigkeit aufgetreten.“

„Mag sein, aber Jefrem ist daran wirklich nicht schuld. Er stritt sich sogar dieserhalb mit dem Redakteur herum, — aber ein mächtiger Einfluß schien bei Letzterem zu überwiegen.“ —

„Ich weiß es. — Können Sie vielleicht Herrn Preobraschensky auf einen Augenblick zu mir laden, ich habe ein kleines Geschäft für ihn?“

„Sofort!“ entgegnete Ljubski-Dubassow, erfreut ob der Freundlichkeit seines Chefs, und verließ, sich ehrfurchtsvoll verneigend, das Kabinet.

„Ich werde ihm [illegible] geben; ich muß wenigstens eine Stimme in der Presse haben, die für mich schreibt“, murmelte der Bankier. Dann ließ er den greisen Kopf auf die Brust sinken und sann und sann. — —

Wahrheit wird niedergeheult werden von den fanatischen Feinden des italienischen Proletariats, und wir fürchten sehr, daß seine zielklaren und edlen Vorkämpfer, die zum Theil als Flüchtlinge in der Schweiz leben, die unselige That werden bitter büßen müssen. So ist jene ungeheuerliche Mordthat ein dreifaches Verbrechen und empört gleichermaßen menschliches Empfinden und menschliche Vernunft."

Der „Vorwärts", das Centralorgan der deutschen Socialdemokratie, schreibt:

„Wenn wir als Gegner des Mordes in jeder Gestalt auch das politische Attentat stets verdammten, so haben wir doch die psychologischen Motive solcher Handlungen zu ergründen gesucht. Bei der That, der die Kaiserin von Oesterreich zum Opfer gefallen ist, versagt jeder Versuch, die Motive zu ergründen. Wenn die Telegraphenbureaus melden, daß ein Anarchist Namens Lucheni der Mörder ist, so wollen wir abwarten, ob für die anarchistische Gesinnung des Thäters Beweise beigebracht werden können. Aber selbst wenn dies der Fall sein sollte, so beweist dies für den politischen Charakter des Attentats noch gar nichts. Die Anarchisten haben keine gemeinsame Organisation, keine leitende Behörde, die Ideen von der unsinnigen Propaganda der That haben auch in ihren Kreisen an Boden verloren. Wichtiger als die Feststellung der politischen Gesinnung, zu der der Attentäter sich bekannte, wäre die Untersuchung des Geisteszustandes des Mordbuben. Nur ein krankes Gehirn kann unseres Erachtens den Gedanken ausbrüten, eine harmlose, alte, kranke Frau, die Niemandem etwas zu Leide gethan hat, auf offener Straße am hellen Tage anzufallen und ihr das Leben zu rauben. Hoffentlich darf man zu der Unabhängigkeit der Schweizer Gerichtsbehörden das Vertrauen haben, daß sie von berufener und unabhängiger Seite den Geisteszustand des Attentäters auf das Genaueste untersuchen lassen und nicht, wie Bismarck im Falle Nobiling, die Untersuchung des Geisteszustandes des Attentäters durch ein Machtwort verhindern.

Wenn wir auch meinen, daß der Fall vor Allem die Irrenärzte zu beschäftigen haben sollte, so zweifeln wir doch nicht daran, daß man sich bemühen wird, ihn politisch zu fructificiren, daß man ihn zu einer Hetze gegen alle unbequemen Parteien auszubeuten suchen wird. Kein Verständiger könnte ein solches Verfahren billigen."

Ist die Zuchthausvorlage fertig?

Wie der „National-Zeitung" aus einem der größeren Bundesstaaten mitgetheilt wird, haben in den dortigen amtlichen Kreisen die Aeußerungen des Kaisers über einen das Koalitionsrecht betreffenden Gesetzentwurf um so mehr überrascht, da man Grund zu der Annahme zu haben glaubte, daß in Berlin überhaupt noch nicht an die Ausarbeitung eines bezüglichen Entwurfs gegangen worden sei, zumal noch nicht Antworten aller Bundesregierungen auf die Umfrage des Staatssekretärs Graf Posadowsky vom Dezember vorigen Jahres in Berlin vorliegen dürften. Auch die „Mil. Pol. Korresp." will wissen, daß der Entwurf noch nicht ausgearbeitet worden sei.

Dagegen behauptet die „Staatsbürger-Zeitung":

„Die im Reichsamt des Innern eingegangenen Gutachten haben die letztere Frage (ob Verschärfung des Gesetzes nöthig sei) bejaht, es ist eine Vorlage für den Reichstag ausgearbeitet worden, die die bestehenden Lücken der Gewerbe-Ordnung zum Schutze der Arbeiter und ihrer Brotherren ausfüllen soll. Auf diese Vorlage bezieht sich die Rede des Kaisers."

Diese Behauptung stimmt auch mit der Aeußerung des Kaisers überein, daß das Gesetz seiner Vollendung entgegengehe. —

Jedenfalls würde es in der Sache selbst nichts ausmachen, wenn der Entwurf noch nicht so weit vorgeschritten wäre, als nach der Rede des Kaisers angenommen wurde. So etwas läßt sich unter Umständen recht schnell fertig bringen; um Zwangsgesetze auszuhecken, bedürfen die Herren Geheimräthe weder viel Zeit noch viel Hirn; und Uebung haben die Herren in der Fabrikation von Zwangsgesetzentwürfen.

Mehr Schutzleute her!

Den Ruf nach mehr Schutzleuten erhebt der preußische Minister den Innern, Herr von der Recke. Er hat an die Regierungspräsidenten eine Verfügung erlassen, die den Magistraten in Städten mit communaler Polizei-Verwaltung abschriftlich zugestellt worden ist. In dieser Verfügung heißt es:

Bei den in jüngster Zeit in verschiedenen Städten mit eigener Polizeiverwaltung vorgekommenen tumultuarischen Ausschreitungen des Publikums hat sich herausgestellt, daß die Polizeikräfte vielfach nicht ausreichten und schon nach den ersten Zusammenstößen Militär herangezogen werden mußte. Städte von 100,000 Einwohnern und darüber haben allerdings königliche Polizei, und hier kommt gewöhnlich auf 700 Einwohner ein Schutzmann. Dagegen giebt es Städte mit eigener Polizei, in denen auf 2000 Einwohner nur ein Beamter kommt, während solcher mindestens auf 1200 bis 1400 Einwohner entfallen müßte, damit die Polizeiorgane aus eigener Kraft im Stande seien, beim Ausbruch von Unruhen die Ordnung wiederherzustellen, ohne daß gleich militärische Hülfe beansprucht werde. Deshalb haben besonders die Städte mit großer Industrie, in denen sich Arbeitermassen ansammeln, die zu Ausschreitungen geneigt und der Agitation unlauterer Elemente ausgesetzt sind, eine Vermehrung der Polizeikräfte anzustreben. Auch bei Auswahl der Polizeibeamten ist vorsichtig zu verfahren und ein großer Werth auf die Instruction und Ueberwachung zu legen.

Der Minister behält sich weitere Schritte bis nach Eingang der Berichte vor.

Der Gedankengang dieses Rundschreibens sowie die Absicht, die es verfolgt, entspricht durchaus dem Polizeigeiste, der seit je im preußischen Ministerium des Innern wohnt und der in Herrn v. d. Recke einen besonders würdigen Vertreter gefunden hat.

Mehr Polizei zu bestellen, fordert Herr von der Recke die städtischen Verwaltungsbehörden auf. Als ob diese Behörden nicht schon selbst von den Wunderwirkungen des Polizeisystems überzeugt genug wären und gewiß nirgends verfehlt haben würden, das zu thun, wozu Herr von der Recke auffordert, wenn sie es nur irgendwie für erforderlich gehalten hätten. Und es liegt auf der Hand, daß die Ortsbehörden, welche die besonderen Verhältnisse ihrer Städte genau kennen, besser wissen, was etwa Noth thut, als der Herr Minister, der vom grünen Tische aus schablonenhafte Anweisungen geben möchte.

Gerade die Berufung des ministeriellen Rundschreibens auf tumultuarische Ausschreitungen, die in jüngster Zeit in verschiedenen Städten vorgekommen seien, zeigt die Verfehltheit der Methode, mit der die Polizeiweisheit Heilung von Mißständen anstrebt. Denn in jenen Fällen hat sich gerade gezeigt, daß in der Bevölkerung selbst keineswegs Neigung zu Unruhen und Störungen vorhanden war und daß häufig erst durch überschneidiges Auftreten einzelner Polizeibeamten Erbitterung erzeugt wurde. Man sorge dafür, daß die Bevölkerung nicht unnöthig gereizt werde. Dann wird man keine Vermehrung der Polizei zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung gebrauchen. Dann kann man das schöne Geld, welches da wieder den Steuerzahlern abgenommen werden soll, besser gebrauchen.

Entschieden zurückweisen müssen wir den Passus von der „Agitation unlauterer Elemente" in den Industriecentren, der offenbar auf die Socialdemokratie gemünzt ist. Eine Antwort darauf wollen wir nicht geben, sondern uns darauf beschränken, hier anzuführen, was ein bürgerliches Blatt über diesen Passus zu sagen hat. Die Berliner „Volkszeitung" schreibt dazu:

„Wir hegen begründete Zweifel daran, daß es viele Kommunen giebt, die ihre Arbeiterbevölkerung als eine solche kennen gelernt haben, die zu Ausschreitungen geneigt oder der „Agitation unlauterer Elemente" leicht zugänglich ist. Selbst unter dem drakonischen Socialistengesetz, das die Arbeitermassen aufs Aeußerste erbittert hat, haben Ausschreitungen, haben Tumulte zu den größten Seltenheiten gehört, wie sie auch heute noch glücklicher Weise zu den größten Seltenheiten gehören. Es muß bei dieser Gelegenheit der socialdemokratischen Presse und den socialdemokratischen Wortführern in den einzelnen Städten mit starker industrieller Bevölkerung zum Verdienst angerechnet werden, daß sie in allen Fällen, wo in Folge von Streiks u. eine Gährung unter den Arbeitern herrschte, zur Ruhe, Ordnung und gesetzmäßigen Haltung ermahnt haben; selbst gegenüber den gemeinsten frivolsten Provokationen arbeiterfeindlicher Blätter haben die deutschen Arbeiter fast immer und überall eine wunderbare Mäßigung und einen erfreulich starken gesetzlichen Sinn gezeigt. Und in den wenigen Ausnahmefällen, wo es wegen vorgefallener Ausschreitungen zu gerichtlichen Verhandlungen gekommen ist, hat es Zeugen gegeben, einwandfreie, besonnene, angesehene Männer ihrer Gemeinde, die unter ihrem Eide aussagten, sie hätten den Eindruck gehabt, als hätten manche Polizeibeamte durch ihr zu frühes oder ihr zu schneidiges Eintreten mehr geschadet als genützt."

Die neue große Militärvorlage!

Für die geplanten neuen Heeresverstärkungen nehmen, wie man der „Rhein.-Westf. Ztg." aus Berlin schreibt, alle Vorbereitungen ihren ungestörten Fortgang. Alles deutet darauf hin, daß dem neuen Reichstag die angekündigte große Militärvorlage alsbald zugehen und der neue Militäretat jede der in Aussicht genommenen Mehrforderungen enthalten wird.

Begnadigter Polizist!

Der Polizeidiener Höter aus Barmstedt, welcher kürzlich vom Landgericht in Altona wegen Körperverletzung mit vier Monaten Gefängniß bestraft wurde, ist dahin begnadigt worden, daß an Stelle der Freiheitsstrafe eine Geldbuße von 100 Mk. tritt.

Die Steigerung der Fleischpreise.

Die Bergarbeiter der fiskalischen Gruben in Königshütte haben das Ministerium in einer Bittschrift um höhere Löhne ersucht, da die Preise des Fleisches und anderer Lebensmittel größere Ausgaben bedingen. — Die agrarischen Blätter werden auf die „Begehrlichkeit" der Arbeiter saftig zu schimpfen wissen.

Wegen der Steigerung der Fleischpreise hat der Stadtrath in Karlsruhe beschlossen, Schritte wegen Beseitigung oder wenigstens Milderung der Einfuhrverbote einzuleiten. In Nürnberg hat die Gemeindevertretung eine Commission zur Berathung über die gegen die Fleischtheuerung zu ergreifenden Mittel eingesetzt.

Das englisch-deutsche Abkommen.

Ueber die Verständigung zwischen Deutschland und England werden der „Vossischen Zeitung" noch folgende Einzelheiten berichtet: Unterhandlungen darüber, auch in Lissabon, haben schon im November begonnen; sie wurden streng geheim gehalten; selbst solche Personen erfuhren nichts davon, die auf Grund ihrer sonstigen Stellung gewöhnlich von allen colonialen Abmachungen im Voraus unterrichtet werden. Eine Hauptrolle bei den Verhandlungen hat der Agent von Cecil Rhodes in Lissabon, Graf Burnay, gespielt; er war auch hier in Berlin und wurde von den leitenden Personen im Auswärtigen Amte empfangen. Mit ihm wurde namentlich über finanzielle Fragen verhandelt. In dem Abkommen ist dem Vernehmen nach die Bestimmung enthalten, daß die Durchfuhr von Laurenzo Marquez nach Transvaal frei bleiben solle.

Ausland.

Dreyfus-Angelegenheit.

Eine Note der „Agence Havas" besagt, der Kriegsminister übergab dem Justizminister die Acten in der Dreyfus-Angelegenheit mit seiner motivirten definitiven Ansicht. Der Ministerrath wird Montag definitiv über die zu treffende Entscheidung beschließen.

Das „Cri de Paris" bringt die Enthüllung, daß die falschen Papiere des geheimen Dossiers keine Photographieen oder sonstigen Facsimiles seien, sondern lediglich Manuskripte, welche für Copien des Grafen Münster und der Briefe des Kaisers ausgegeben werden. Zur Erklärung dieses doppelt verdächtigen Umstandes werde angeführt, das das Informationsbureau des Generalstabes die Papiere nur während einer Nacht zur Verfügung hatte, daß man dieselben keinem Berufsphotographen anvertrauen wollte und sich, da die nöthigen Apparate nicht beschafft werden konnten, damit begnügen mußte, Abschriften zu nehmen.

In Deputirtenkreisen wird erzählt, daß die Nationalisten an Cavaignac kurz vor seiner Demission allen Ernstes mit dem Plane herangetreten seien, einen Staatsstreich zu versuchen. Cavaignac habe jedoch abgelehnt.

Unter den namenlosen Schändlichkeiten der Generalstabspresse verdient Folgendes hervorgehoben zu werden. Der Fälscher und Meineidige Henry wird von ihr förmlich verherrlicht! Der Jesuitenknecht Drumont ging mit gutem Beispiel und in treuer Befolgung der Jesuitenmoral voran. Judet vom „Petit Journal", dem Henry zur Besudelung des Andenkens von Zolas Vater gefälschte Documente zugestellt hatte, vergleicht in seinem Blatte, das von einer Million unglücklicher Leser gehalten wird, die Fälschung Henrys, begangen zum Zwecke, einen Unschuldigen lebendig begraben zu halten — mit einer „Banknote von einem Vertrauenswerth, der unbedingt echte Schriftstücke vertritt", wie die Banknote baare Münze vertritt ... Den Record der Lumperei hat, vorläufig wenigstens, der nicht unbekannte Schriftsteller Ch. Maurras geschlagen. Er schreibt in der alten royalistischen „Gazette de France" wörtlich: „In Erwartung der Zeit, da die Gerechtigkeit Henry die von ihm wohl verdienten öffentlichen Ehren erweisen wird, haben die Franzosen diesem guten Bürger, diesem braven Soldaten, diesem heldenhaften Diener der großen Interessen des Staates einen häuslichen Verehrungsdienst (culte domestique) gestiftet .. " Des Weiteren nennt der Jünger Loyolas den justizmörderischen Fälscher einen „großen Ehrenmann", der „im Interesse des Gemeinwohles die Chefs, die er liebte und deren vollständiges Vertrauen er genoß, zu täuschen sich entschlossen hat .... Es war schwierig, in einer solchen Angelegenheit die geistigen und moralischen Skrupel weiter zu treiben ..."

So geschrieben und gedruckt in einem civilisirten Lande, in der „Lichtstadt" Paris am Ausgang des 19. Jahrhunderts .... Vielleicht werden danach die dem hiesigen Treiben fernstehenden Leser begreifen, wie und warum eine Fälscher- und Falschzeugenbande nach Verübung eines Justizmordes vier bezw. zwei Jahre lang über die ganze Staatsmacht verfügen konnte, um ihre Verbrechen zu verbergen.

Es bestätigt sich, daß Esterhazy verschwunden ist. Ob er ins Ausland entflohen oder sich in Paris versteckt hält, das weiß man noch nicht. Bezeichnend ist es, daß der Schützling des Generalstabes sofort nach Cavaignacs Rücktritt Reißaus genommen hat. Gelingt es der Polizei nicht, den Heros der Chauvinisten aufzufinden, dann ist die Regierung des „[illegible]" Brisson direkt für die Flucht verantwortlich. Thatsächlich hätte Esterhazy ohne

---

Es klopfte.

Der Prokurist des Hauses Stolzeschnikow trat in das Privat-Kabinet seines Chefs.

„Andrej Feodorowitsch, haben Sie für mich privatim einen Augenblick Zeit?"

„Was bringen Sie?"

„Andrej Feodorowitsch, schon vor einem Monat meldete ich Ihnen, daß unsere Geschäfte wankten."

„Weiß schon, weiß schon, ich habe meine eigenen Abrechnungen!"

„Die mir aber unbekannt sind, Andrej Feodorowitsch."

„Bin ich denn verpflichtet, Ihnen Rechnung zu legen?"

„Das wohl nicht, aber die Operationen Ihrer Firma sind jetzt so gewagte, wenn ich sagen darf, so phantastische .... entschuldigen Sie, Andrej Feodorowitsch, ich weiß, daß ich Ihnen Hochachtung schuldig bin, aber an der Börse waren Sie in der letzten Woche mehr Dichter, wie Bankier ...!"

„Ich wußte bis jetzt nicht", sagte Stolzeschnikow bitter lächelnd, „daß meine Beamten sich für verpflichtet halten, meine Handlungsweise zu kontroliren."

„Das nicht, aber Sie sind andererseits jedenfalls verpflichtet, Ihre eigene Reputation, Ihren ehrlichen Namen zu wahren!" stieß der Prokurist mit einiger Anstrengung hervor. „Ich kann nicht länger Mitglied eines Comptoirs sein, das allem Anschein nach dem Bankrott entgegeneilt!"

Andrej Feodorowitsch sprang wie vom Schlage getroffen auf.

„Was sagen Sie?" Wiederholen Sie es!"

„Ich sage, daß sich vielleicht Ihre Pläne realisiren werden. Die „[illegible]-Aktien" können steigen und die „[illegible]" können Ihnen Millionen einbringen. — Vielleicht werde ich der Erste sein, der in Ihnen ein Finanz-Genie ersten Ranges anerkennt; aber mit meinem simplen Verstande [illegible] aufgehoben dem Abgrunde zu. Ich verstehe vollkommen, daß Sie nicht mehr zurück können, — — aber ich, Andrej Feodorowitsch, ich habe Kinder ..."

„Wenn ich Sie also verstanden habe ...?"

„Ich möchte austreten, und wenn es anginge, schon vom Ersten nächsten Monats ab. — Glauben Sie mir, Andrej Feodorowitsch, dieser Schritt wurde mir recht, recht schwer. Ich habe 15 Jahre mit Ihnen zusammen gearbeitet und ..."

„O, ich verstehe Sie! Der Matrose hat es ja nicht nöthig, mit dem Kapitän auf dem versinkenden Schiffe auszuharren und gegen die Wellen anzukämpfen, aber ich will und werde kämpfen bis zum letzten Augenblicke, und ich werde siegen, ich muß siegen; meine Berechnungen sind genau und mein Credit ist unerschüttert!"

In größter Aufregung durchmaß der alte Mann das Zimmer.

„Ihre Berechnungen mögen richtig sein, Andrej Feodorowitsch, aber Sie vergessen dabei die zufälligen Möglichkeiten! Wenn z. B. einer der großen Deponenten plötzlich seine Depositen zurückverlangt ..."

„Mein Compagnon wird Alles zahlen. Belinski ist mein Freund, im Falle der Noth werde ich bei ihm Credit finden."

„Belinski ist aber Ihr Feind und operirt an der Börse gegen Sie."

„Kein Wort mehr! Ich gestatte Niemandem, meine Freunde zu beleidigen. — Ich vertraue Belinski mehr als Ihnen!"

Der Prokurist senkte den Kopf.

„Ich dachte es mir, daß es vergeblich sein würde, Sie zur Vorsicht zu mahnen. Später einmal werden Sie mir vielleicht Recht geben!"

„Genug der Worte! Uebergeben Sie Ihre Arbeiten sofort dem [illegible]: Sie können gleich [illegible]. Ihr vierteljähriges Gehalt schicke ich Ihnen zu. — Adieu!"

(Fortsetzung folgt.)

Mitschuld der Polizei noch unmöglicher fliehen können, wie seiner Zeit Arton. Unterdessen reist der Verdacht heran, daß Esterhazy nicht nur in seinem eigenen Interesse, sondern auch im Interesse anderer Leute, vor allem Du Paty de Clams, verschwunden ist.

Die Vorgänge auf Kreta.

Aus Kreta lauten die Nachrichten noch immer sehr ernst. Nach einer Konstantinopeler Depesche aus Kreta vom 9. September sind die Mohamedaner im Besitze von Kandia. Edhem Pascha und der Befehlshaber von Kandia haben die Herrschaft über die Mohamedaner verloren. Den fremden Truppen ist es bisher nicht gelungen, in die Stadt selbst einzudringen. Wie das Wiener „K. K. Telegr.-Korresp.-Bureau" vom Freitag meldet, hißten die Truppen der Mächte auf den Stadtwällen von Kandia ihre Fahnen. Nach Rethymo ist ein Kriegsschiff ausgelaufen, weil von dort verlautet, daß gleichfalls Unruhen ausgebrochen sind. Die Admirale richteten an alle Kommandanten und den Unter-Gouverneur von Kandia ein Ultimatum, nach welchem bis 5 Uhr Nachmittags die Waffen gestreckt werden sollen. Die Schiffe waren zur Erneuerung der Beschießung bereit. Weiter meldet dasselbe Bureau, daß der Brand in Kandia am Donnerstag noch andauerte. Der englische Befehlshaber beschoß die Stadt neuerdings. Die aus Malta eingetroffenen 250 Mann englischer Truppen konnten nicht in die Stadt gelangen.

Nach einer Meldung aus Athen kündigte Admiral Betto'o die Einsetzung eines Exekutiv-Komitees an. Eine Untersuchung hat ergeben, daß die türkischen Soldaten auf die Engländer schossen. Auch das amtliche österreichische Telegraphen-Bureau meldet, das vom Chef des italienischen Geschwaders veranlaßte Zeugenverhör ergab die Bestätigung dafür, daß das türkische Militär auf die Engländer schoß. Die von den Aufständischen erbetene Erlaubniß zur Abhaltung der Nationalversammlung in Chalepa wurde von den Admiralen verweigert, welche die Aufständischen ermahnten, sich ruhig zu verhalten. Die Admirale erbaten von ihren Regierungen Verstärkungen. Wie der „Messaggero" meldet, erhielt der italienische Kreuzer „Lombardia", der gegenwärtig mit einer Besatzung von 320 Mann vor Agosta liegt, den Befehl, nach Kandia abzugehen.

Nach der „Agence Havas" forderte der englische Admiral die Entwaffnung der muselmanischen Bevölkerung. Die griechische Regierung wandte sich telegraphisch an das christliche Executiv-Comitee und ersuchte dasselbe, seinen ganzen Einfluß geltend zu machen, um Streitigkeiten zwischen beiden Parteien zu vermeiden.

Wie die „Times" aus Konstantinopel meldet, hat die Pforte erklärt, der kretische Zwischenfall sei die natürliche Folge des Verhaltens der Mächte, weil sie eine Verstärkung der türkischen Garnisonen verboten, sowie des willkürlichen Verfahrens der Admirale bei Eintreibung des Zehnten. Der Sultan wird gegen den fiscalischen Eingriff der Admirale und die Beschießung von Kandia in einem Rundschreiben an die Mächte protestiren.

Die Krisis in Spanien

wird immer akuter. Der „Liberal" glaubt, nach der voraussichtlich in der nächsten Woche erfolgenden Annahme des Gesetzes über die Veröffentlichung der Sitzungsprotokolle durch die Kammer werde das Ministerium Sagasta zurücktreten. Der Sturz der Regierung werde die Auflösung der Partei Sagastas und eine Neubildung der Parteien herbeiführen. Die Führer der Parteien, welche an den Kammersitzungen nicht mehr theilnehmen, nämlich der Karlisten, der Republikaner und der dissidirenden Konservativen, haben beschlossen, sich mit einer Kundgebung an das Volk zu wenden.

Der galizische Ausnahmezustand wird zu den wundersamsten Polizeistückchen benutzt. So wurde der Reichsrathsabgeordnete Zabuda, Mitglied der Stojalowski-Partei, von der Bezirkshauptmannschaft Biala auf Grund des galizischen Ausnahmezustandes angewiesen, seinen Wohnort Jawiszowce bei einer Strafe von 1000 Gulden oder sechsmonatlicher Haft nicht zu verlassen.

Danach hat es also die Polizei in der Hand, die galizischen Abgeordneten einfach vom Reichsrath fernzuhalten. Natürlich wird solches Schicksal nicht die edlen Schlachzizen, sondern nur ihre oppositionellen Widersacher ereilen. Es geht doch nichts über die Findigkeit österreichischer Polizeigenies!

Der Kapitalismus in Asien.

Die westliche Civilisation und der Industrialismus haben Japan vor mancherlei soziale und ökonomische Probleme gestellt, die in den japanischen Zeitungen eifrig diskutirt werden. Das englische Fachblatt „Engineering" bemerkt diesbezüglich: „Wenn auch einzelne von diesen übertreiben, so läßt sich doch nicht leugnen, daß bei dem wachsenden Wohlstand des Landes sich einzelne große Vermögen bilden, während andererseits die Armuth der niederen Klassen zunimmt. Ein Blick auf die japanischen Zeitungen zeigt, daß Arbeitseinstellungen in allen Industriezweigen und allen Theilen des Landes stattfinden. In der Textilindustrie schließen sich die Unternehmer zusammen nicht nur gegen die Forderungen ihrer Arbeiter, sondern auch gegen „unlauteren Wettbewerb" ihrer eigenen Kollegen. Von anderen ökonomischen Fragen wird viel diskutirt: die Verstaatlichung der Eisenbahnen, Grundsteuer, Einkommensteuer und Währungsfrage.

In Folge des Steigens der Arbeitslöhne sind die Preise der Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände enorm gestiegen. Mehr als verdoppelt hat sich seit Januar 1897 der Preis für Kohlen, Salz, Eier, Oel, Kupfer, Leinewand, Gerste, Nutzholz, Reis, Mehl. Der Durchschnittspreis von vierzig angegebenen Artikeln stieg um 80 Procent. Die Wirkung des größten Theiles der Lohnerhöhungen ist dadurch aufgehoben und nur in den Zweigen, in denen eine größere Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit erforderlich ist, sind die Lohnerhöhungen erheblicher. Der Unterschied der in Europa und Japan gezahlten Löhne ist zwar trotzdem immer noch beträchtlich, nimmt aber von Jahr zu Jahr ab, eine Thatsache, die man bei Betrachtung über die Zukunft Ostasiens nicht außer Acht lassen darf.

Japan liefert damit einen schlagenden Beweis, daß der Kapitalismus überall dieselben schlimmen Erscheinungen zeitigt.

Partei-Angelegenheiten.

Die preußischen Landtagswahlen. Genosse Bebel antwortet den Berliner Vertrauensleuten Folgendes:

Die Erklärung der Vertrauensleute von Berlin, Teltow-Beeskow und Nieder-Barnim hat den Vorzug, daß sie indirect zugiebt, daß die Vertreter jener Wahlkreise auf dem Hamburger Parteitag durch Zustimmung zum Amendement Mittag einen Beschluß zu Stande bringen halfen, den sie jetzt selbst als praktisch zwecklos betrachten. Und weil er ihnen praktisch zwecklos erscheint, beschließt die Mehrheit der Parteigenossen in Berlin, Teltow-Beeskow und Nieder-Barnim gegen den Beschluß zu handeln, indem man ihn ignorirt. Ist das kein Zuwiderhandeln, so weiß ich nicht, wie man sonst dieses Verfahren bezeichnen soll.

Interessant ist aber auch das Eingeständniß, daß man sagt: „Soll der Hamburger Beschluß überhaupt einen Sinn haben, so kann es nur der sein, die Reaction zu schwächen." Mit Verlaub, das war der in meinen Resolutionen ausgesprochene Gedanke, der aber dadurch kastrirt wurde, daß die Vertreter Eurer Wahlkreise in Hamburg mit für das Amendement Mittag stimmten, das nach Eurem eigenen jetzigen Geständniß jeden praktischen Erfolg in der Wahlbetheiligung unmöglich macht. Nachdem so Eure Vertreter meinen Antrag verhunzen halfen, erklärt Ihr jetzt als weise Cato's: Für diese Komödie ist in Berlin kein Genosse zu haben. Ein reizendes Geständniß. Ihr spottet Eurer selbst und wißt nicht wie.

Mit dieser meiner Darlegung ist auch der Satz in jener Erklärung: „Wahlmänner wählen zu lassen, um durch Compromisse Mandate zu erringen, ist glücklicherweise durch die Resolution Bebel verboten", richtig gestellt. Es ist mir nicht eingefallen, eine solche widersinnige Resolution zu beantragen, das überlasse ich andern.

Ebenso hinfällig ist der „energische Protest" in jener Erklärung, weil ich angeblich den Berliner Genossen empfohlen hätte, gegen den Hamburger Beschluß zu handeln. Auch das ist mir nicht im Traume eingefallen, wie jeder bestätigen wird, der meine Erklärung zu lesen versteht.

Ich bin zu fest überzeugt, daß die Mehrheit der Berliner Genossen in ihren Anschauungen über die hier vorliegende Frage zu verliebt ist, als daß ich mich des undankbaren Geschäfts unterziehen sollte, ihnen noch Rathschläge zu ertheilen. Aber das in der Erklärung liegende Geständniß, daß der Hamburger Beschluß von der Mehrzahl der Genossen in Berlin, Teltow-Beeskow und Nieder-Barnim als unausführbar, also als ein Nonsens angesehen wird, zwingt den Stuttgarter Parteitag, entweder den Hamburger Beschluß aufzuheben oder ihn in eine brauchbare Form zu modifiziren. Darum kommen wir nicht herum.

Ich bin mit dem Resultat dieser Erörterungen sehr zufrieden.

(Ende der Rubrik Politische Uebersicht.)

Arbeiterbewegung.

In Berlin sind die Lohndifferenzen der Glacéhandschuhmacher der Firma A. B. Fischl beigelegt. Die Firma hat sich verpflichtet, den ortsüblichen Schnittlohn zu bezahlen.

Die Schiefer-, Ziegel- und Pappdecker und Asphaltenre in Dresden sind seit Anfang voriger Woche in den Streik eingetreten, da ihre Forderungen nicht bewilligt wurden. Nachträglich haben 5 Unternehmer mit 35 Arbeitern bewilligt. Zur Zeit sind 70 Arbeiter am Ausstand betheiligt.

Zum Klassenkampf in Magdeburg. Die Stimmung der Ausgesperrten ist eine vorzügliche. Der Arbeitgeberverband hatte seine Hoffnung auf die jüngst tagende Versammlung der Zimmerer gesetzt, von der „erwartet" wurde, daß die Zimmerer die Arbeit wieder aufnehmen würden. Die Versammlung war stark besucht. Nach einer sehr lebhaften Aussprache über den Stand der Aussperrung resp. Streiks wurde mit überwältigender Mehrheit beschlossen, auszuharren in dem aufgedrungenen Kampfe. Gerade jetzt sei jede Wankelmüthigkeit und jede Fahnenflucht auf das Tiefste zu bedauern. Es wurde ausgeführt, daß, wenn alles treu und fest zusammensteht, der Streit bald aus der Welt geschafft und die Arbeitgeber sich entgegenkommend zeigen würden.

Endlich hat der Arbeitgeberverband sich zu einer öffentlichen Erklärung herbeigelassen. Es wird verkündet, daß dem Arbeitgeberverband in letzter Zeit wiederholt zu Ohren gekommen ist, daß „man" in Arbeiterkreisen die Ansicht verbreitet, der Verband verhalte sich ablehnend gegen die Wahl der von dem Herren Oberbürgermeister und den Vertretern der Arbeiter zugestandenen Kommission. Der Arbeitgeberverband erklärt, daß er es nie versucht hat, der Wahl dieser Kommission hindernd in den Weg zu treten, vielmehr diese Wahl als ein nach dem Protokoll vom 15. Juli den Arbeitern zustehendes gutes Recht anerkennt. Die auf Grund des festgelegten Modus gewählte Kommission wird der Arbeitgeberverband auch jederzeit anhören. Sodann bemerkt der Arbeitgeberverband aber ausdrücklich, daß er darauf besteht, daß die im Protokoll vom 20. Juli d. J. auch für das Geschäftsjahr 1899 festgelegten Grundsätze beiderseits respektirt werden müssen.

Die Buchdrucker in Basel traten in eine Bewegung ein für gänzliche Einführung des Neunstundentages und Erhöhung des Minimallohnes.

Der Glasarbeiterausstand in Jumet (Belgien) ist beendigt. Die Ausständigen erhalten eine Lohnerhöhung von 5 pCt.

Aus aller Welt.

Unter starken Vergiftungserscheinungen erkrankten in Hagen i. W. zwölf Kinder mehrerer Familien. Sie hatten in einem nahegelegenen Ausflugsorte bei einer goldenen Hochzeitsfeier schlechte Milch getrunken.

Ein gräßlicher Doppel-Lustmord wurde im Dorfe Lechtingen bei Osnabrück verübt. Zwei Schulmädchen, Heidemann und Langemeyer, wurden verstümmelt aufgefunden. Die Thäter sind noch nicht ermittelt.

Ein gefährlicher Fischzug. In Kopenhagen zogen zwei Fischer letzten Donnerstag die Netze und förderten außer Fischen und Krabben auch eine gewaltige Bombe zu Tage. Einer von ihnen hielt aus Scherz ein brennendes Zündholz an das Zündloch. Im nächsten Augenblicke explodirte das Geschoß und tödtete den Unvorsichtigen. Eine große Anzahl Fische wurden ebenfalls von den Eisentheilen getroffen und getödtet.

Eine unbeschreibliche Dürre herrscht in ganz Spanien. Die Flüsse Ebro, Guadalquivir, Gudiana und Tajo sind ohne Wasser; die Mühlen und Fabriken an ihren Ufern stehen still. Die Felder sind ausgedorrt und versengt. Selbst in San Sebastian, der Sommerfrische der Madrider, wo es sonst so kühl ist, herrscht eine unsagbare Hitze. — **Opfer der Hitze.** In London war der Donnerstag wieder einer der heißesten Tage. Um die Mittagszeit stand der Wärmemesser auf 87 Grad Fahrenheit im Schatten. Eine ganze Anzahl Personen wurden schon früh vom Hitzschlage getroffen. — In New-York war die Hitze am Donnerstag noch unerträglicher. Drei Leute wurden irrsinnig und zehn starben, überwältigt von der Hitze, schon vor Mittag. In den letzten fünf Tagen sind 210 Personen in New-York der übergroßen Hitze erlegen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 12. September 1898.

Parteigenossen!

Die Wahlen zum Landtage wie zur Stadtverordnetenversammlung sind vor der Thür! Seid daher eingedenk dessen, daß zum Wahlkampf, wenn er ehrenvoll für unsere Partei ausgehen soll, Geld, nochmals Geld, viel Geld erforderlich ist! Keiner vergesse des Wahlfonds!

Die Parteiversammlung, welche gestern Vormittag in Kostrowsky's Lokal tagte, war gut besucht. Das Bureau wurde aus den Genossen Fabian, May und Hoffmann gebildet. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Die russische Friedenskundgebung — die neueste Phase der Dreyfusaffaire" nahm darauf Genosse Julius Bruhns das Wort. Redner erörterte zunächst die bekannte „Heilsbotschaft" des russischen Zaren, die, wie Redner nachwies, keineswegs etwas noch nicht Dagewesenes sei, sondern sich nur an frühere, von Napoleon III. resp. von Rußland ausgegangene ähnliche Kundgebungen ablehnt. Die immerhin für einen Autokraten wie Nikolaus II bemerkenswerthe Auslassung habe zunächst aktuelle politische Zwecke im Auge. Die Folgen der russischen Eroberungspolitik in Asien wachsen den Leitern derselben gegenwärtig über den Kopf, man ist auf den in bedrohlichste Nähe gerückten Weltkrieg noch nicht genügend vorbereitet und will daher jetzt die kriegerische Stimmung abmildern, Verwirrung schaffen und Zeit gewinnen. Neben diesen Ursachen kommen aber auch noch andere, tieferliegende für den Erlaß der russischen Friedenskundgebung in Betracht. Die Entwickelung des modernen Militarismus bringt den Machthabern allmählich bedeutende finanzielle Gefahren, noch größer aber sind die Gefahren, die sich für den Bestand der gegenwärtigen Herrschaft in den einzelnen Staaten aus dem Bestehen der allgemeinen Wehrpflicht ergeben. Man möchte an Stelle der stehenden Heere, an Stelle der damit verbundenen gefährlichen Nothwendigkeit, das ganze Volk militärisch auszubilden, ein Berufsheer, eine Prätorianergarde haben. Das wäre zu erreichen, wenn sich die kontinentalen Mächte einigen und diese Einigung ist um so eher möglich, als Anlaß zu Konflikten zwischen den einzelnen Mächten in Europa kaum mehr vorhanden ist. Der Zündstoff liegt in Afrika und Asien und hier stoßen die Interessen Frankreichs und Rußlands, auch zum Theil Deutschlands, hart mit denen Englands zusammen. Da sind nun große Kriegsflotten viel nöthiger, wie gewaltige Landheere und deshalb geht das Bestreben thatsächlich dahin, jetzt die Milliarden nach Möglichkeit ins Wasser zu werfen und die ungemessene Vermehrung der Landheere zu beschränken. Redner erörtert eingehend die Stellung der Sozialdemokratie zu den hier obwaltenden Fragen, unsere prinzipielle Gegnerschaft zum Militarismus und weist nach, wie trefflich die Argumente der russischen Friedensmanifestation von uns agitatorisch ausgebeutet werden könnten.

Im zweiten Theile seines Vortrags schildert Redner eingehend die jüngsten Ereignisse in Frankreich, wobei er zur näheren Illustration eine Reihe von interessanten Schriftstücken und Schilderungen aus der französischen Presse verliest. Wir müssen Raummangels halber auf eine Wiedergabe der belehrenden Darlegungen verzichten. Redner erörterte dann die Stellung der Socialisten zu der Dreyfussache, und betonte, daß es sich hier nicht nur um die schwerste Verletzung von Recht und Gesetz, sondern auch um einen Kampf gegen den licht- und freiheitsfeindlichen Klerus und Militäradel handle, weshalb die Socialdemokratie ganz unbedingt auf Seiten der Dreyfusfreunde stehen müsse.

An den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen $1\frac{1}{2}$stündigen Vortrag schloß sich eine Diskussion nicht. Zum dann folgenden zweiten Punkt „Anträge zum Stuttgarter Parteitag" stellt Genosse Bruhns folgenden Antrag:

„1. Auf die Tagesordnung des Stuttgarter Parteitags als Punkt 5 zu setzen: „Die Betheiligung an den preußischen Landtagswahlen".

2. Zum Punkt „Betheiligung an den preußischen Landtagswahlen":

a) Der letzte Satz des Hamburger Parteitagsbeschlusses, lautend: „Kompromisse und Bündnisse mit anderen Parteien dürfen nicht abgeschlossen werden" wird aufgehoben.

b) Dem verbleibenden Theile des Hamburger Beschlusses wird hinzugefügt:

Den Parteigenossen der Wahlkreise, welche die Betheiligung beschließen, ist gestattet, die Wahl von Wahlmännern und Abgeordneten bürgerlicher Oppositionsparteien zu unterstützen, wenn die betreffenden bürgerlichen Oppositionsparteien bereit sind

1. ihre Kandidaten zu verpflichten, für den Fall ihrer Wahl in den Landtag für die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts, wie solches für die Wahlen zum Reichstag besteht, auch für die Wahlen zum Landtag einzutreten und im Landtage alle Maßnahmen entschieden zu bekämpfen, die geeignet sind, die bestehenden Volksrechte im Einzelstaat weiter zu schmälern oder zu beseitigen;
2. eventuell auch einem socialdemokratischen Kandidaten ihre Stimmen zu geben.

Die Parteigenossen der einzelnen Wahlkreise sind verpflichtet, für ihre Abmachungen mit anderen Parteien die Zustimmung des Parteivorstandes einzuholen."

Nach einer kurzen Begründung durch den Antragsteller wird der Antrag einstimmig angenommen.

Genosse Pätzold beantragt, der Parteitag möge beschließen, die Vertrauensleute 2c. zu veranlassen, bei der Herausgabe von Flugblättern 2c. auch unseren Liedern größere Aufmerksamkeit zu widmen. Der Antrag wird nach kurzer Diskussion abgelehnt. Einer Anregung des Genossen Alter, der Parteitag möge sich auch mit der Regelung der Lokalfrage beschäftigen, wird von der Versammlung nicht stattgegeben. Folgende Anträge des Genossen Bruhns werden dann angenommen:

„Der Parteitag möge beschließen, den Parteivorstand aufzufordern, die Ergebnisse der Arbeiten der vom Breslauer Parteitag beschlossenen Studienkommission für die Agrarfrage im Laufe des nächsten Jahres zu veröffentlichen.

Der Parteitag möge beschließen, auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages zu setzen: „Die Agrarfrage und die Socialdemokratie"."

Damit ist der zweite Punkt der Tagesordnung erledigt. Zum dritten Punkt: „Beschickung des Parteitags" erhebt sich zunächst eine angeregte Debatte über die Zahl der zu entsendenden Delegirten. Während die Genossen Bruhns, May und Fabian für zwei Delegirte eintreten, empfehlen die Genossen Pätzold und Heppner die Wahl eines Vertreters zum Parteitage. Die Abstimmung ergiebt, daß die Mehrheit der Versammlung für nur einen Delegirten ist. Einstimmig wird dann Genosse Julius Bruhns als Delegirter der beiden Breslauer Wahlkreise zum Stuttgarter Parteitag gewählt. Nach einem dreimaligen Hoch auf die Sozialdemokratie wird darauf vom Vorsitzenden Fabian die Versammlung geschlossen.

* **Das neue städtische Brausebad am Berliner Platz 7** wird Donnerstag, den 15. d. Mts., eröffnet. Die Benutzung desselben ist für Männer im Sommer auf die Zeit von 7—1 und 3—8 Uhr, für Frauen von 7—11 und 3—8 Uhr festgesetzt. An Sonn- und Feiertagen ist die Anstalt für beide Geschlechter von 7—12 Uhr geöffnet. Im Winter tritt nur insofern eine Abänderung ein, als der Beginn der Badezeit auf 8 Uhr anstatt auf 7 Uhr, fällt. Der Preis für ein Bad einschließlich Handtuch und Seife beträgt 10 Pf.

* **Wichtig für verunglückte Arbeiter** ist folgende Entscheidung des Reichsversicherungsamtes: Der Arbeiter Neumann benutzte gewöhnlich sein Fahrrad, um zur Fabrik zu gelangen. Eines Tages stürzte er, auf dem Wege dahin, mit seinem Rade zu Boden und trug erhebliche Verletzungen davon. Es kam darüber in allen Instanzen zu einer Klage wegen der

Unfallrente." Vor dem Reichsversicherungsamt betonte Neumann, sein Arbeitgeber habe ihm aufgegeben, daß er stets sein Rad mit zur Arbeit bringen möge, um Botengänge schnell ausführen zu können. Trotzdem wurde er mit seiner Entschädigungsklage vom Reichsversicherungsamt abgewiesen, weil ein Betriebsunfall nicht vorliege. — Ob Neumann nun sein Rad nach der Fabrik tragen wird?

* **Die deutsche Friedensgesellschaft** hat durch die Kundgebung des russischen Kaisers eine mächtige Anerkennung ihrer Ziele und Bestrebungen und eine starke Anregung zu neuer Arbeit erhalten. Sie hält hier wie anderwärts die Zeit für gekommen, um die Bedeutung der Friedensidee und den Einfluß der russischen Anregung auf die Bewegung der Oeffentlichkeit von Neuem zum Bewußtsein zu bringen und neue Anhänger für ihre Idee zu werben. Zur Darstellung der neu geschaffenen Lage findet daher hier am Mittwoch, den 14. cr., Abends 8 Uhr, im Musiksaale der Universität eine öffentliche Versammlung statt; in derselben wird Herr Dr. Menzel, Pastor an der Barbarakirche, über die Friedensidee in der Vergangenheit, Herr Rechtsanwalt Heilberg, hier, über die Friedensidee in der Gegenwart, die praktische Bedeutung des russischen Vorschlags und seinen Einfluß auf die Friedensbewegung Vortrag halten. Herren und Damen aller Stände haben freien Zutritt. Meldungen zum Beitritt zur Friedensgesellschaft nehmen alle Mitglieder des Vorstandes der hiesigen Ortsgruppe, besonders der Vorsitzende, Rechtsanwalt Heilberg, Nicolaistadtgraben 26, entgegen.

* **Der Maria-Geburtsmarkt,** welcher vom 12. bis 15. September dauert, findet diesmal nur auf dem Theile der Kurfürsten-Seite nördlich des Denkmals Friedrich des Großen statt. Auf dem Blücherplatze ist nur eine Budenreihe an der Ost- und Nordseite des Platzes aufgestellt worden; auch hier ist der Rückgang und die immer geringer werdende Bedeutung des Jahrmarktes unverkennbar.

* **Im städtischen Leihamte** war Anfang des Monats August ein Bestand vorhanden von 10,859 Pfändern (210,529 Mk. Pfandkapital). Dazu kamen 2606 Pfänder (37,990 Mk.), ab gingen durch Einlösung 1648 Pfänder (27,128 Mk.), sodaß am Ende des Monats 11,817 Pfänder mit 221,391 Mk. Pfandkapital als Bestand verblieben. Seit dem 15. Februar d. J. ist ein Zugang von 4181 Stücken mit 45,140 Mk. Werth zu verzeichnen.

* **Die Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater** in Gruppe A beginnen Montag den 12., in Gruppe B, Dienstag den 13., in Gruppe C Mittwoch den 14. September. Zur Aufführung gelangt das Lustspiel „Die berühmte Frau". Abonnements für die Gruppe A B C werden noch im neuen Kassenlocale des Stadttheaters ausgegeben. — Für die Gruppe C sind auch in der Expedition der „Volkswacht" Billets zu haben, jedoch nur für unsere Abonnenten.

* **Circus Schumann.** Seit einigen Tagen weilt in Breslau der Geschäftsführer des Circus Schumann, Herr Victor Bressler, um die nöthigen Vorbereitungen für die in nächster Zeit hier ankommende Gesellschaft zu treffen.

* **Zur Kirchennoth in Breslau.** Auf dem Grundstück der engl.-luth. St. Katharinen-Gemeinde an der Hohenzollernstraße, findet Donnerstag, den 15. September Nachmittags, die feierliche Grundsteinlegung der dort neu zu erbauenden Kirche statt.

* **Der Diebstahl im Museum schlesischer Alterthümer.** In der Nacht vom 29. zum 30. Juli stahl der Commis Karl Langmartin von hier aus dem Museum schlesischer Alterthümer eine Anzahl Schmucksachen und alter Münzen. Die Ferienstrafkammer verurtheilte ihn wegen schweren Diebstahls zu zwei Jahren Gefängniß.

* **Nordlicht.** Freitag Abend kurz vor 10 Uhr ist hier in Breslau ein prächtiges Nordlicht beobachtet worden. — Auch in der Umgegend von Hirschberg wurde Freitag Abend ein Nordlicht beobachtet.

* **Der Pfing im Bette.** Welche Blüthen der schlesische Gebirgsdialect zeitigt, davon legt folgender unwillkürlicher Witz Zeugniß ab, welcher dieser Tage in der Bollenhainer evangelischen Schule aus Kindermund hervorging. Es wird vom Lehrer das Wort „Pfing" an die Tafel geschrieben und im Anschluß daran von demselben bei Erläuterung dieses Wortes an eine Schülerin die Frage gerichtet: „Hast Du schon einen Pfing gesehen?" Die Gefragte, jedenfalls des schlesischen Gebirgsdialects mehr mächtig als des Hochdeutsch, steht lachend auf und sagt nach einigem Besinnen: „Ja!" — Auf die weitere Frage des Lehrers: „Wo?" erklingt die jedenfalls sehr drastisch wirkende Antwort der schlauen Schülerin: „Ei mem Bette!" — Gewiß ein echter schlesischer „Pfing"!

* **Leistenbruch und Unfallrente.** Officiös wird geschrieben: Das gerade in Arbeiterkreisen häufiger zu beobachtende Auftreten von Leistenbrüchen verleiht der Unfall-Entschädigungspflicht bei Leistenbrüchen ein grundsätzliches Interesse. Die Beantwortung der Frage, ob das Auftreten eines Leistenbruchs einen Unfall im Sinne des Gesetzes bilde, läge verhältnißmäßig einfach, wenn die weitverbreitete Annahme zutreffend wäre, wonach der Vorgang, bei dem der Bruch zuerst sichtbar und fühlbar wird, mit der eigentlichen Ursache seiner Entstehung identisch sei. Denn damit wäre dann auch zugleich der Anhalt für die Entscheidung der Frage gegeben, ob in dem jeweiligen concreten Fall der Leistenbruch auf eine in der Arbeitsthätigkeit des Betreffenden gelegene Ursache zurückzuführen ist oder nicht. Nun liegt die Sache aber keineswegs so einfach. Vielmehr entwickeln sich Leistenbrüche erfahrungsgemäß in der Regel allmählich. Die Anlage zur Bruchbildung beruht auf einem organischen Fehler des Leistencanals, die Bruchbildung selbst aber erfolgt im Laufe der Zeit unter den Wirkungen der kleineren und größeren Anstrengungen innerhalb und außerhalb des Berufslebens. Die Fälle, in denen Brüche plötzlich, durch eine gewaltsame Oeffnung oder Weiterung des Leistencanals, entstehen, sind selten, sodaß es für die Behauptung, daß ein Ausnahmefall dieser Art vorliege, stets eines besonderen Beweises bedarf. In einem Specialfalle, wo dem mit einem Leistenbruche behafteten Kläger durch Urtheil des Schiedsgerichts die Gewährung einer Rente seitens der Genossenschaft zugebilligt wurde, focht letztere mit Erfolg dieses Erkenntniß in der Rekursinstanz des Reichs-Versicherungsamts an, indem dieses, von den oben dargelegten Erwägungen ausgehend, den Beweis für das plötzliche Entstehen des Bruches als Folge einer ungewöhnlich anstrengenden Arbeitsleistung nicht für erbracht, daher den Anspruch auf Unfallentschädigung für unberechtigt erachtete.

* **Wegen Raubmordversuches** wurde die 17jährige Arbeiterin Ida Ludwig von hier zu einem Jahre sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Angeklagte versuchte am 6. März d. J. auf der Friedrichstraße die Wirthschafterin Marie Skalnik mit einem Hammer niederzuschlagen, um dann Geld aus der Wohnung rauben zu können. Die ärztlichen Sachverständigen hatten das Mädchen für ein wenig schwachsinnig, aber nicht geisteskrank erklärt.

* **Selbstmord.** Am 9. d. M., Abends 10½ Uhr, erschoß sich auf einer Promenadenbank unterhalb der Liebichshöhe ein etwa 55 bis 60 Jahre alter Mann. Als Personen bei dem Knall hinzueilten, hielt die rechte Hand des Entseelten noch den mit fünf Patronen geladenen Revolver fest, aus dem sich der Lebensmüde eine Kugel in der Nähe des rechten Auges in den Kopf gejagt hatte. Sofort nach dem Auffinden des Todten wurden Feuerwehrmannschaften und auch ein Arzt zur Hilfeleistung gerufen. Die Leiche wurde in die Anatomie gebracht.

* **Stubenbrand.** Freitag Vormittag kurz nach 7½ Uhr wurde der Feuerwehr in der Salzstraße mündlich gemeldet, daß im ersten Stock des Hauses Sadowastraße 58 ein Stubenbrand entstanden sei; beim Kaffeekochen mittels eines Spirituskochers hatte die Flamme eine Gardine in der Schlafstube in Brand gesetzt; das Feuer, welches dann den Fensterbehang, einen Glasschrank, eine Tischdecke und die Dielung ergriffen hatte, konnte noch vor Eintreffen der Feuerwehr durch die Bewohner gelöscht werden.

* **Aus dem Polizeibericht.** In das Polizeigefängniß wurden am 9. d. Mts. 36 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein künstliches Gebiß, eine Nickeluhr, eine Brosche, ein Paar Ohrringe, ein Taschenmesser, ein Bierseidel, ein Sommerüberzieher, ein Theil einer weißseidenen Taille und ein Schirm. — Abhanden kamen: eine goldene Damenschlüsseluhr mit einer Kette und drei Berloques, eine silberne Herrenuhr (Nr. 50,337), eine schwarze Damenuhr mit dem Monogramm E. K., ein Reisekorb, ein Schildpattkamm und ein Portemonnaie mit 8 Mark Inhalt.

Neueste Nachrichten.

Die Ermordung der Kaiserin von Oesterreich.

Aus der Fluth sich überstürzender Nachrichten heben wir folgende wichtigere hervor. Aus Genf wird gemeldet:

Um 2 Uhr begann die Autopsie der Leiche der Kaiserin, wie sie hier vorgeschrieben ist, nachdem der Kaiser, wie schon bemerkt worden, die Erlaubniß hierzu gegeben und zugestimmt hatte, daß ganz nach den hier geltenden Gesetzen verfahren werde. Die Autopsie ergab das überraschende Resultat, daß die Waffe 8,5 Centimeter tief eingedrungen ist und das Herz ganz durchbohrt hat, sodaß die Spitze auf der anderen Seite des Herzens heraustrat. Es ist den Aerzten deshalb ein Räthsel, daß die Kaiserin noch 60 bis 80 Schritte bis zum Dampfer gehen konnte, und sie schreiben dies der ganz besonderen Energie und Willenskraft der Kaiserin zu. Die Wunde ist klein und hat nur vier Millimeter Durchschnitt.

Die Genfer Regierung, welche heute Vormittag zusammentrat, beschloß eine Proklamation zu veröffentlichen, in welcher den Gefühlen, die die Regierung und das Genfer Volk bei dem traurigen Vorfalle beherrschen, Ausdruck gegeben wird. Auch soll morgen Vormittag 11½ Uhr eine imposante Kundgebung stattfinden; sämmtliche Behörden, denen sich die gesammte Bevölkerung anschließen wird, werden zum Zeichen der Trauer vor dem Hotel Beaurivage defiliren; während des Vorbeimarsches wird die große Glocke auf der Kathedrale, welche „Clemence" heißt, geläutet werden.

Der Mörder Lucheni hat in dem Verhör, welches der Polizeicommissar Aubert mit ihm anstellte, [illegible] erklärt, er habe seit dem Monat Mai in Lausanne gearbeitet und sei nach Genf in der Hoffnung gekommen, den Prinzen von Orleans dort zu finden. Dieser sei aber bereits abgereist gewesen, und da Lucheni sah, daß er nicht mehr zurückkommen werde, so begab er sich nach Evian bei Lausanne, wo er sich aber ebenfalls in seiner Hoffnung, den Prinzen zu treffen, getäuscht sah. Nunmehr kehrte er nach Genf zurück. Hier las er in den Blättern, daß sich die Kaiserin Elisabeth in der Stadt aufhalte. Da er dieselbe früher schon einmal in Budapest gesehen hatte, kannte er sie und folgte ihr überall hin. Den Freitag Nachmittag überwachte er alle ihre Schritte, konnte aber keine Gelegenheit finden, sie zu treffen. Schließlich postirte er sich am frühen Morgen in der Umgebung des Hotels „Beau Rivage". Kurz vor 1½ Uhr Nachmittags sah er, daß der Kammerdiener der Kaiserin das Hotel verließ und sich nach dem Landungssteg am Quai Mont Blanc begab. Hieraus schloß Lucheni, daß die Kaiserin sich auf einen Dampfer begeben wollte. Er stellte sich nunmehr gegenüber dem Hotel de Paix auf, indem er sich hinter einem der längs des Quais stehenden Bäume versteckte und wartete, das Mordinstrument im rechten Rockärmel verborgen haltend. Nach wenigen Augenblicken kam die Kaiserin mit ihrer Hofdame an. Was nun folgte, weiß man.

Lucheni arbeitete in Lausanne als Steinhauer und gab am 18. August seine Legitimationspapiere ab. An diesem Tage trug er Lieder anarchistischen Inhalts bei sich, auf deren Blätter er seinen Namen geschrieben hatte. Am 5. September verlangte er seine Papiere zurück. Gestern Abend wurden mehrere Verhaftungen unter den Freunden und Bekannten Lucheni's vorgenommen. Die Untersuchung wird eifrig fortgesetzt. Es sollen alle Anarchisten ausgewiesen werden.

Die „Neue Freie Presse" meldet aus Rom: Seitens der Polizeidirektion ist an die Polizeiämter sämmtlicher Provinzen der Befehl ergangen, nachzuforschen, ob Lucheni ein Italiener sei oder von italienischen Eltern stamme. In dem Verzeichniß, das das Ministerium des Innern über die Anarchisten führt, kommt dieser Name nicht vor. Man vermuthet hier, der Mörder sei ein Italiener und habe einen falschen Namen angegeben.

Standesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen. II. Destillateur Paul Neubauer, ev., Lehmgrubenstraße 37, und Ida Schnitzer, kath., daselbst. — Schlossermeister Paul Springer, ev., Sadowastraße 7, und Emma Sempert, ev., daselbst. — Kaufmann Otto Scholz, ev., Grünstr. 24, und Catharina Neumann, ev., Brüderstraße 51. — Arbeiter Franz Thielsch, kath., Bismarckstraße 31, und Emma Strauch, ev., Klosterstraße 8. — Herrschaftlicher Diener Franz Beilner, kath., Agnesstraße 3, und Anna Albrecht, kath., Kürassierstraße Bergschlößchen. — III. Arbeiter Hermann Beyer, ev., Hirschstraße 62, und Hulda Bürgelt, kath., daselbst. — Arbeiter Wilhelm Franke, ev., Laurentiusstraße 21, und Maria Rehmit, kath., daselbst. — Monteur Carl Spiegel, ev., Neumarkt 19, und Ida Kunze, geb. Mertens, Enderstraße 24. — Arbeiter Max Welf, ev., Elbingstraße 8, und Ottilie Offig, ev., Waterloostraße 25. — Kürschnermeister Hermann Förster, ev., zu Striegau, und Louise Guttmann, ev., Matthiasstr. 22.

Eheschließungen. II. Schlosser Richard Döring, ev., Sonnenstraße 80, mit Bertha Böhmisch, kath., Gräbschenerstr. 111. — Reisender Hans Busch, ev., Augustastraße 9, mit Ottilie Furich, geb. Wagner, ev., daselbst. — Kaufmann Gotthard Wagler, ev., zu Berlin, mit Bertha Jeschke, ev., Klosterstraße 12. — Bautechniker Fritz Hoffmann, ev., Neudorfstraße 42, mit Emilie Pleske, ev., Lehmgrubenstraße 8. — Korkenschneider Otto Aulich, ev., Neudorfstraße 15, mit Elisa Tabbert, ev., Bohrauerstraße 32. — Arbeiter Paul Lehmann, ev., Hubenstraße 9, mit Ida Köbler, ev., daselbst. — III. Bildhauer Josef Wicke, kath., Försterstraße 30, mit Martha Brederecke, ev., Hirschstraße 84. — Arbeiter Richard Ueberschär, ev., Schießwerderstraße 41, mit Ottilie Käthner, ev., Mehlgasse 42. — Tischler Bruno Wittkowski, ev., Bismarckstraße 38, mit Auguste Brade, ev., Hermannstraße 19. — Maler Ernst Gerlitz, ev., Bartschstraße 12, mit Cäcilie Schwink, ev., Kreuzstraße 51. — Steindrucker Wilhelm Fuchs, ev., zu Richtersdorf, Kr. Oels, mit Anna Gärtner, ev.-luth. Matthiasstraße 95.

Geburten. I. Gelbgießer Carl Borst, kath., S. — Arbeiter Hugo Hübner, ev., S. — Schlosser Hermann Zehnich, kath., T. — Maurer Robert Wittig, ev., T. — Arbeiter Ferdinand Busse, ev., S. — Maurer Carl Finster, ev., S. — Eingeschneidehändler Carl Ehrlich, ev., T. — Dreher Robert Klimpke, Bapt., T. — I. Haushälter Josef Hütter, kath., T. — Kutscher Carl Wiedemann, ev., S. — Maurer Carl Gasor, ev., S. — Kaufmann Conrad Filor, ev., T. — Haushälter Ferdinand Purschke, kath., T. — Portier Carl Krusch, ev., S. — Kaufmann Rudolf Böse, kath., S. — Gürtler Emil Drischler, ev., Tochter.

Quittung.

Für den Parteifond gingen ein: C. W. 1 Mk., G., Brüderstraße, 1 Mk., für den Wahlfond Scheitniger Cigarrenmacher 4,75 Mk., Redaktion und Expedition der „Volkswacht" 10 Mark; Summa 16,75 Mark.

G. May, Vertrauensmann.

* **Große Reichthümer** bergen die Meere in ihrem trüben Schooße und da ist es ein Verdienst, im Trüben zu fischen, um einen Theil dieser Schätze zu heben. Die Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee", welcher der unermeßliche Reichthum des Meeres an Fischen wohl bekannt ist, hat sich die schwere Aufgabe gestellt, unter großem Kostenaufwande mittelst einer bedeutenden Anzahl von Dampfern, welche durch weitere Ankäufe neuerdings noch erhöht wurde, die schmack- und nahrhaften Bewohner des nassen Elements zu fangen und dem Publikum zu staunend billigen Preisen darzubieten. Auch hier in Breslau hat sie damit große Erfolge erzielt, so daß sie sich veranlaßt sieht, demnächst außer dem Hauptgeschäft, Schmiedebrücke 48 noch mehrere Filialen zu errichten. Wir kommen bei Eröffnung derselben auf die Erfolge der Deutschen Dampfschifferei-Gesellschaft „Nordsee" speciell in Breslau nochmals zurück.

Lobe-Theater.
Montag: „Mädchentraum".
Dienstag: „Mädchentraum".

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Montag: Gruppe A. 1. Vorstellung: „Die berühmte Frau".
Dienstag: Gruppe B. 1. Vorstellung: „Die berühmte Frau".

Deutsches Theater.
Margarethenstr. 17.
Montag: „Die Karlsschüler".

Todes-Anzeige.
Am 10. d. Mts., Abends 9½ Uhr, entschlief sanft nach langen, schweren Leiden unsere gute unvergeßliche Nichte 3855
Martha Schrötter
im zarten Alter von 10 Jahren 1 Monat.
Dies zeigen trauernd an Familien Biedler, Wallasch, Jakob nebst W. Schrötter.

Am 10. d. M. verschied nach langen, schweren Leiden unser innigstgeliebtes Kind
Wilhelm
im Alter v. 3 Jahren 14 Tagen.
Um stilles Beileid bittend zeigt dies allen Verwandten und Freunden an 3862
Wilhelm Traeger nebst Frau und Kindern.
Die Beerdigung findet Dienstag Nachmittag 5 Uhr nach Gräbschen statt.
Trauerhaus: Berlinerstr. 46.

Blaue Normal-Arbeits-Anzüge von Bilot 3765
für Maschinenbauer zur Verhütung von Unfällen, gesetzlich geschützt, für 3,75 und 5,— Mk., auch Anfertigung n. Maaß. Anzüge z. billigst. Preisen in besten Stoffen bei
G. Knauerhase
Neumarkt 45, parterre und 1. Etage.

Große öffentliche Textilarbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung
(Seiler, Spinner, Weber, Posamentirer und Färber und alle in dieser Branche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen für Breslau und Umgegend)
Donnerstag, den 15. September
im „Fallhof", Schießwerderplatz 12, Abends 8 Uhr.
1. Vortrag des Herrn Hübsch, Berlin: „Zweck und Nutzen der Organisation."
2. Diskussion.
Es ist Pflicht aller in dieser Branche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen zu erscheinen. 3862
Der Einberufer.

5 Pf. Sumatra-Cigarren,
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand und Geschmack
100 Stück 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk., bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme
Cigarren-Fabrik E. Lampke, Inh. A. Kirschner, 3787
Fabrik und Hauptgeschäft
Breslau, Kaiserplatz II. am Oderthorbahnhof.
Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schwanstr., Hummerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 4, Kleinburgstraße 77, Schmiedebrücke 47.

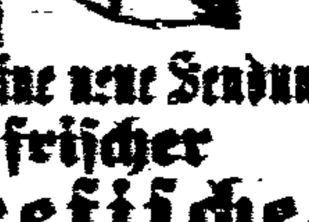
Frauenfrage und Socialdemokratie
Lily Braun-Gizycki.
Preis 20 Pfg.

Für Arbeiter!
Stiefelschmiere „Degrass"
macht das Leder wasserdicht und weich, und schützt dasselbe vor Brechen, von 20 Pf. an, empfiehlt H. Lebich, Lederschmiererei, Breslau, Nikolaistr. 10. 3763

Reinen Breslauer Brenner-Korn,
à Ltr. 50 Pf., bei 10 Liter 45 Pf. 3806
offerirt **Bruno Assmann, Breslau, Schmiedebr. 9.**

30 Sophas u. Divans
werden auch einzeln auf Abzahlung mit einer Anzahlung von 5 Mark und wöchentlicher Abzahlung von Mk. 1 an abgegeben. 3727
S. Osswald,
Schuhbrücke 74, I.

Bekanntmachung.
Die Eröffnung des neuerrichteten städtischen Brausebades am Berliner Platz 7 findet Donnerstag, d. 15. September statt.
Badezeiten:
im Sommer: für Männer von 7—1 und 3—8 Uhr, für Frauen von 7—11 und 3—5 Uhr, an Sonn- und Feiertagen für beide Geschlechter nur von 7—12 Uhr;
im Winter: für Männer von 8—1 und 3—8 Uhr, für Frauen von 8—11 und 3—5 Uhr, an Sonn- und Feiertagen für beide Geschlechter nur von 8—12 Uhr.
Preis für ein Bad einschl. Handtuch und Seife 10 Pfg. 3863
Breslau, den 9. September 1898.
Der Magistrat.


3864
Heut eine neue Sendung frischer Seefische.
D. D.-F.-G. „Nordsee"
nur Schmiedebrücke 48.

Soeben erschien:
Wählen oder Nichtwählen.
Ein Wort zur Frage der Betheiligung der Sozialdemokratie an den preußischen Landtagswahlen von Rechtsanwalt **Wolfgang Heine** Reichstagsabgeordneten f. Berlin III.
Preis 20 Pfg.

Johannes Gaulke
Ueber die Grenzen des Nationalismus und Internationalismus.
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und Colporteure.

Die Socialdemokratie und das allgemeine Stimmrecht
von **August Bebel.**
Preis 20 Pfennig.

Verantwortlich für die Politische Redaktion: Julius Bruhns; für den übrigen Theil: Ernst Hoefner. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oscar Schütz; Druck von Th. Schatzky. — Sämmtlich in Breslau. — Aufgabeort: Breslau.